

BERND WASS

PHILOSOPH

**Philosophie**  
**– eine kleine Einführung**

# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung .....	3
2 Die Kerndisziplinen der Philosophie .....	6
2.1 Logik .....	7
2.2 Erkenntnistheorie .....	8
2.3 Metaphysik .....	10
2.3.1 Allgemeine Metaphysik .....	10
2.3.2 Spezielle Metaphysik .....	11
2.3.2.1 Philosophische Psychologie .....	12
2.3.2.2 Philosophische Theologie .....	12
2.3.2.3 Philosophische Kosmologie .....	14
2.4 Ethik .....	14
3 Spezielle Disziplinen der Philosophie .....	16
4 Theoretische vs. praktische und analytische vs. kontinentale Philosophie .....	16

# 1 Einleitung

Es gibt viele Fragen in dieser Welt, und unter ihnen solche, die für unser geistiges Leben von profundem Interesse sind. Fragen über das Dasein des Menschen, das Wesen des Seins, die Existenz der Wirklichkeit, die Möglichkeit von Erkenntnis – aber auch schlichte Fragen von der Art: Woran soll ich glauben? Und: Wie kann ein gutes Leben gelingen? Auf den ersten Blick scheinen diese Fragen nicht besonders schwierig zu sein, „aber in Wirklichkeit handelt es sich um [...] [die] schwierigsten, die es gibt“<sup>1</sup>.

Wenn uns klar geworden ist, welche Hindernisse einer direkten und zuversichtlichen Antwort im Wege stehen, haben wir es in der Philosophie schon ein Stück weit gebracht. Die Philosophie ist nämlich nichts anderes als der Versuch, solche fundamentalen Fragen zu beantworten, und zwar nicht gedankenlos und dogmatisch zu beantworten, wie wir das im Alltag und selbst in der Wissenschaft oft tun, sondern kritisch, nachdem wir untersucht haben, was solche Fragen Rätselhaft macht, und nachdem wir die ganze Verworrenheit und Verschwommenheit unserer normalen Vorstellungen erkannt haben.<sup>2</sup>

Diese, auf Bertrand Russell zurückgehende, Charakterisierung der Philosophie, ist eine von vielen möglichen, wenngleich eine sehr treffende, wie wir finden. Tatsächlich ist die Frage nach dem Wesen der Philosophie so alt wie die Philosophie selbst und die Diskussionen, ob der richtigen Antwort, sind nach wie vor lebendig. Das liegt sehr wahrscheinlich daran, dass die Philosophie, im Unterschied zu den zahlreichen einzelwissenschaftlichen Disziplinen, keinen streng abgegrenzten *Gegenstandsbereich* hat. Der Grund dafür: In bestimmter Hinsicht kann alles Gegenstand philosophischer Betrachtung sein. Nicht nur Seiendes, sondern auch Nicht-Seiendes, nicht nur bestehende Sachverhalte, sondern auch bloß mögliche Sachverhalte und sogar Unmögliches also unmögliche Sachverhalte, etwa im Sinne widersprüchlicher Gegenstände. Manche Philosophen halten es deshalb für unmöglich, eine Definition von Philosophie nach dem Muster ‘Philosophie ist die Lehre von ...’ geben zu wollen. Nichtsdestoweniger wurden und werden solche Versuche immer wieder gemacht. Einer davon lautet z. B. so:

*Philosophie ist die Lehre von den ersten oder allgemeinsten Wahrheiten und den letzten Gründen.*

Die Auffassung, dass die Philosophie eine Wissenschaft von ersten oder allgemeinsten Wahrheiten und letzten Gründen ist, findet sich bereits in Aristoteles’ *Metaphysik*.<sup>3</sup> Auch wenn man darüber diskutieren kann, ob dieser Vorschlag befriedigend ist, so bietet er zumindest eine erste Orientierungshilfe. Was die ersten oder allgemeinsten Wahrheiten betrifft, so lassen sich die diesbezüglichen philosophischen Bemühungen am besten dadurch charakterisieren, dass man sie in ein Verhältnis zu den Einzelwissenschaften setzt:

---

<sup>1</sup> Russell, Bertrand: Probleme der Philosophie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1967, S. 9.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Vgl. Aristoteles: Metaphysik, Rowohlt Verlag, Hamburg, 2005.

Wenn man nämlich in einer Spezialwissenschaft irgendeine Erkenntnis gewonnen hat, und wenn nun der forschende Geist noch weiter fragt nach den Gründen dieser Gründe, also nach den allgemeineren Wahrheiten, aus denen jene Erkenntnis abgeleitet werden kann, so gelangt er bald an einen Punkt, wo er mit den Mitteln seiner Einzelwissenschaft nicht mehr weiter kommt, sondern von einer allgemeineren umfassenderen Disziplin Aufklärung erhoffen muß. Es bilden nämlich die Wissenschaften gleichsam ein ineinander geschachteltes System, in welchem die allgemeinere immer die speziellere umschließt und begründet. So behandelt die Chemie nur einen begrenzten Teil der Naturerscheinungen, die Physik aber umfaßt sie alle; an sie also muß sich der Chemiker wenden, wenn er seine fundamentalsten Gesetzmäßigkeiten, etwa die des periodischen Systems der Elemente, der Valenz usw. zu begründen unternimmt. Und das letzte, allgemeinste Gebiet, in welches alle immer weiter vordringenden Erklärungsprozesse schließlich münden müssen, ist das Reich der Philosophie [...]. Denn die letzten Grundbegriffe der allgemeinsten Wissenschaften – man denke etwa an den Begriff des Bewusstseins in der Psychologie, an den des Axioms und der Zahl in der Mathematik, an Raum und Zeit in der Physik – gestatten zuletzt nur noch eine philosophische [...] Aufklärung.<sup>4</sup>

Was die letzten Gründe betrifft, so könnte man sagen, dass die Philosophie diejenige Disziplin ist, die einen *Erkenntnisabschluss* zu gewinnen sucht, und zwar durch die Angabe eben letzter Gründe. Ein letzter Grund ist dabei einer, der selbst keiner Begründung mehr bedarf. Der Erkenntnisprozess soll so auf ein letztgültiges Erkenntnisfundament zurückgeführt werden.

Auf den ersten Blick scheint die obige »Definition« durchaus gelungen. Auf den zweiten Blick aber, insbesondere am letzten Satz des vorangegangenen Abschnitts, lässt sich sehen, warum es Schwierigkeiten bereitet, das Wesen der Philosophie definitorisch zu erfassen; befindet man sich doch schon mitten in einem philosophischen Streit, und zwar zwischen Fundamentalismus und Anti-Fundamentalismus. Die (philosophischen) Fundamentalisten behaupten, vereinfacht gesagt, dass wir so genannte selbst-evidente Gründe für unsere Überzeugungen haben können. Gründe also die ihrerseits nicht weiter begründet werden müssen. Das ist im Übrigen eine Position, die auch Aristoteles vertritt. Die Anti-Fundamentalisten behaupten hingegen, dass es selbst-evidente Gründe nicht gibt und versuchen alternative Begründungstheorien hervorzubringen.

An dieser Stelle sei ein Exkurs zum Theoriebegriff erlaubt, denn die Rede von Theorien wird uns fortan begleiten und es ist unumgänglich schon sehr früh zumindest einen vorläufigen Begriff davon auszubilden. Wenn wir im Alltag vom Ausdruck 'Theorie' gebrauch machen, dann tun wir dies auf ganz andere Weise als es in der Philosophie der Fall ist. Theorien werden von vielen für etwas spekulatives und unsicheres, ja in manchen Fällen sogar für etwas unnützes gehalten – im Gegensatz zur Praxis. Diese gilt ihnen gemeinhin als unbezweifelbare Instanz, als Maß an dem sich die Dinge zu messen haben. Das liegt wahrscheinlich daran, dass wir im Alltag nur über einen unzureichend genauen Theoriebegriff verfügen. Theorien im philosophischen Sinn, sind, vereinfacht gesagt, Satzsysteme, die aus einer endlichen Menge von wahren Aussagesätzen bestehen und die einen Gegenstandsbereich nach Grund und Folge ordnen. Sie genügen strengen wissenschaftstheoretischen und formal-logischen Anforderungen, und wir sind damit im Stande, einen bestimmten Ausschnitt der Welt umfassend und genau zu erklären. Alles andere sind keine Theorien. Manche Wissenschaftler, und nicht nur Philosophen, sind davon überzeugt, dass die

---

<sup>4</sup> Schlick, Moritz: Allgemeine Erkenntnislehre, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1979, S. 17 f.

Hervorbringung einer Theorie in diesem Sinn, zu den größten Leistungen menschlicher Geistestätigkeit zählt. Ob alle wissenschaftlichen Satzsysteme, die als Theorien bezeichnet werden, tatsächlich auch Theorien sind, ist zwar fraglich, dass aber jedenfalls nichts von dem, was für gewöhnlich in der Alltagssprache und bisweilen auch in populärwissenschaftlichen Darstellungen mit dem Ausdruck ‘Theorie’ bezeichnet wird tatsächlich eine Theorie ist, das sollte, zumindest in Ansätzen, schon jetzt einsichtig sein. Wenn man also beispielsweise sagt, der Detektiv habe eine Theorie, wenn er mutmaßt, dass der Gärtner der Mörder ist, dann ist das Unsinn.

Kommen wir nun zurück zur Frage nach dem Wesen der Philosophie: Einige Philosophen haben, nicht zuletzt wegen der oben skizzierten Probleme, vorgeschlagen, den Versuch einer Definition aufzugeben, denn sie lässt sich bestenfalls für Teilbereiche der Philosophie realisieren. Die Antwort auf die Frage, was Philosophie ist und sein kann, variiert schließlich auch noch mit den philosophischen Schulen und Standpunkten. Es gibt, kurz gesagt, beinahe so viele Antworten auf diese Frage wie es philosophische Schulen und Standpunkte gibt. Allein z. B. die Vertreter der *Analytischen Philosophie* werden die Frage nach ihrem Wesen ganz anders beantworten als die Vertreter der *Kontinentalen Philosophie*. Endlich ist sogar umstritten, ob die Philosophie überhaupt eine Lehre ist oder nicht vielmehr eine Art von Tätigkeit, etwa der Analyse von Sätzen und Satzsystemen.

Erfolgsversprechender ist der Versuch, die Philosophie nach ihrem *Problembereich* abzugrenzen. So gibt es, trotz unterschiedlicher Definitionen, Schulen und Standpunkte, einen Bereich von Fragen und Problemen, mit dem sich die Philosophie seit der Antike beschäftigt hat, und der eine zumindest teilweise Abgrenzung von den Einzelwissenschaften erlaubt. Es handelt sich um Fragen und Probleme ganz grundlegender Art, die normalerweise von keiner Einzelwissenschaft behandelt werden und über den Bereich dessen, was die Einzelwissenschaften untersuchen hinausgehen. Während z. B. jede Einzelwissenschaft nach bestimmten Erkenntnissen oder, allgemein gesagt, nach Wahrheit sucht, will der Philosoph<sup>5</sup> wissen, wie Erkenntnis überhaupt möglich ist, welche Arten von Erkenntnissen es gibt und wie die Ausdrücke ‘Erkenntnis’ und ‘Wahrheit’ exakt zu definieren sind. Ein Mathematiker wiederum will das Verhältnis der Zahlen untereinander erforschen, doch ein Philosoph wird fragen: Was ist eine Zahl? Einen Psychologen interessiert die Tatsache, dass unsere psychische Verfassung unsere körperliche Verfassung beeinflusst und umgekehrt, doch dem Philosophen stellt sich die Frage, wie es überhaupt eine Beziehung zwischen körperlichen und geistigen Zuständen geben und wie man eine solche Beziehung erklären kann. Ein Physiker will wissen, woraus das körperliche besteht „und was für die Schwerkraft verantwortlich ist, doch ein Philosoph wird fragen, woher wir wissen können, dass es außerhalb unseres eigenen Bewusstseins etwas gibt“<sup>6</sup>. Und endlich mag ein Historiker fragen, „was in einem bestimmten Zeitraum der Vergangenheit geschah, doch ein Philosoph wird fragen: Was ist die Zeit?“<sup>7</sup> Das Hauptanliegen der Philosophie besteht demnach darin, sehr allgemeine

---

<sup>5</sup> Der Ausdruck ‘Philosoph’ sei geschlechtsneutral gebraucht. Er dient zur Bezeichnung jeder Person, die Philosophie betreibt.

<sup>6</sup> Nagel, Thomas: Was bedeutet das alles? Reclam, Stuttgart, 2008, S. 6.

<sup>7</sup> a. a. O. S. 7.

Vorstellungen über die Wirklichkeit, einzelne Aspekte wie diese insgesamt betreffend, in Frage zu stellen, zu durchdringen und zu verstehen.

Zwar ist auch die Grenzziehung zwischen philosophischen und einzelwissenschaftlichen Problemen unscharf – viele Fragen, die früher ausschließlich im Rahmen der Philosophie behandelt wurden, wurden später von den Einzelwissenschaften aufgegriffen und einzelwissenschaftliche Forschungsergebnisse werfen häufig neue philosophische Probleme auf –, doch letztlich haben sich auf diese Weise jene vier Kerndisziplinen herausgebildet, die den Problembereich der Philosophie durchmessen und die Philosophie als solche charakterisieren. Dabei handelt es sich um die *Logik*, die *Erkenntnistheorie* (oder auch *Epistemologie*), die *Metaphysik* und die *Ethik*.

Die Einteilung der Philosophie in diese vier Kerndisziplinen hat sich weithin durchgesetzt und wird heute von den meisten Philosophen akzeptiert. Allerdings: Es darf nicht verschwiegen werden, dass es sich hierbei im Wesentlichen um die abendländische Philosophie handelt. In der fernöstlichen Philosophie zum Beispiel, insbesondere in der Philosophie des Buddhismus, finden sich ganz andere Einteilungen des philosophischen Denkens.<sup>8</sup> Im Verlauf der weiteren Betrachtungen werden wir uns aber ausschließlich mit der abendländischen Philosophie beschäftigen. Das hat zwei Gründe: Erstens würde die Behandlung auch der fernöstlichen Philosophie den Rahmen dieser Einführung sprengen und zweitens bin ich mit diesem Gebiet schlichtweg nicht in dem dafür notwendigen Ausmaß vertraut.

Im Folgenden werden wir uns zunächst ganz allgemein um die Kerndisziplinen der Philosophie bemühen und im Anschluss daran (mit Ausnahme der Logik) ein jeweils programmatisches Problem besprechen. Abschließend werden wir uns der Unterscheidung zwischen *Theoretischer Philosophie* und *Praktischer Philosophie* sowie *Analytischer Philosophie* und *Kontinentaler Philosophie* zuwenden.

## **2 Die Kerndisziplinen der Philosophie**

Wenn von den Kerndisziplinen der Philosophie die Rede ist, dann ist also von Logik, Erkenntnistheorie, Metaphysik und Ethik die Rede. Was darunter zu verstehen ist, das gilt es nun herauszuarbeiten. Darüber hinaus müssen wir der Tatsache Rechnung tragen, dass auch in der Philosophie die Spezialisierung immer weiter voranschreitet. So gibt es heute zahlreiche Teildisziplinen, wie etwa die Rechtsphilosophie, die Philosophie des Geistes, die Sozialphilosophie usw. Einen kurzen Abriss dieser Entwicklung betrachten wir deshalb zum Abschluss dieses Kapitels.

---

<sup>8</sup> Bei Hans Joachim Störig findet man z. B. eine Einteilung buddhistischer Philosophie in vier Hauptssysteme: Das realistische System des Vasubandhu, das nihilistische System des Harivarman, die Nur-Bewußtseins-Lehre (ebenfalls Vasubandhu) und das System der Logik der Verneinung des Nagarjuna. Vgl. Störig, Hans Joachim: *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2011.

## 2.1 Logik

Unter dem Ausdruck ‘Logik’ verstand man lange Zeit die Lehre von Begriff, Satz und Schluss. Ein Verständnis das, wie so vieles in der Philosophie, auf Aristoteles zurückgeht. Im ‘*Organon*’, in dem die aristotelischen Schriften zur Logik zusammengefasst sind, unterscheidet Aristoteles explizit zwischen der *Lehre vom Satz*, der *Lehre vom Schluss oder Erste Analytik* und der *Lehre vom Beweis oder Zweite Analytik*.<sup>9</sup> Heute versteht man unter ‘Logik’ meist nur noch die Lehre vom Schluss oder genauer: die Lehre von den gültigen Argumentformen, während die Lehre von Begriff und Satz der Sprachphilosophie bzw. der Wissenschaftstheorie zugeordnet sind.

Das erste System der Logik, die sogenannte Syllogistik, wurde von Aristoteles entwickelt. Aristoteles erkannte als erster, dass die Gültigkeit eines Schlusses (bzw. Arguments) ausschließlich von seiner Form, nicht aber vom Inhalt der darin vorkommenden Sätze abhängt. Das war eine Entdeckung von so immenser Tragweite, dass die aristotelische Syllogistik, speziell das formalisierte System der Schlüsse aus assertorischen Urteilen, immer noch als ein Meisterstück gilt.<sup>10</sup> Die Liste der Bewunderer ist lang. So schrieb etwa Immanuel Kant in der Vorrede zur ‘Kritik der reinen Vernunft’, dass die Logik des Aristoteles „*allem Ansehen nach geschlossen und vollendet zu sein scheint*“.<sup>11</sup> Ähnlich äußerte sich auch Hegel. Für ihn bestand kein Zweifel daran, dass Aristoteles nicht nur die Logik als Wissenschaft begründete, sondern schon soweit vollendete, „*daß in der ganzen folgenden Geschichte der Philosophie nie eine andere erwähnt werden kann, [denn] seit Aristoteles’ Zeiten hat die Logik keine Fortschritte gemacht*“.<sup>12</sup> Auch Leibniz bewunderte das mathematische Treiben auf nicht mathematischem Gebiet. Das hält sich bis in die Gegenwart durch. Noch bei Ingemar Düring liest man: „*Die aristotelische Syllogistik stellt eine Schlußtheorie auf axiomatischer Grundlage dar von noch strengem Charakter als die Geometrie Euklids*“.<sup>13</sup> Tatsächlich gibt es in der zweieinhalbtausendjährigen Entwicklungsgeschichte der Logik nur zwei Denker, die in dieser Hinsicht alle anderen überragen: der bereits genannte Aristoteles und der noch nicht genannte Gottlob Frege. Durch Frege begann 1879, mit der Veröffentlichung seines ersten Hauptwerks ‘*Begriffsschrift – ein der arithmetischen nachgebildete Formelsprache des reinen Denkens*’, die Entwicklung der modernen oder auch mathematischen Logik, wie wir sie heute kennen. Den Kern dieser Logik bildet die Aussagen- und Prädikatenlogik. Die *Aussagenlogik* befasst sich mit den logischen Beziehungen zwischen Aussagen, die *Prädikatenlogik* analysiert darüber hinaus auch die (innere) logische Struktur solcher Aussagen. Auf die Aussagen- und

---

<sup>9</sup> Die Zusammenfassung der logischen Schriften unter dem Titel *Organon* (Werkzeug) geht nicht auf Aristoteles zurück, bestimmt aber seit Andronikos von Rhodos die Form der Überlieferung. Vgl. Aristoteles, *Philosophische Schriften* in sechs Bänden, Meiner Verlag, Hamburg, 1995.

<sup>10</sup> Anmerkung: Unter einem assertorischen Urteil versteht man ein Urteil in dem etwas behauptet wird (S ist p bzw.: S ist nicht p). Im Gegensatz etwa zu einem Rechtsurteil.

<sup>11</sup> Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, Meiner, Hamburg, 1998.

<sup>12</sup> Hegel, Friedrich in: *Aristoteles: Lehre vom Schluß oder Erste Analytik*, Meiner, Hamburg, 1992, Einleitung.

<sup>13</sup> Düring, Ingemar: *Aristoteles*, in: *Realencyclopädie der klass. Altertumswissenschaften*, Pauly-Wissowa, Suppl.-Bd. XI, 1968, Sp. 218, S. 10-13, in: *Aristoteles: Lehre vom Schluß oder Erste Analytik*, Meiner, Hamburg, 1992, Einleitung.

Prädikatenlogik bauen dann die verschiedenen, so genannten ‘speziellen philosophischen Logiken’ auf, wie etwa die *Modallogik* (die sich mit den Begriffen ‘Möglichkeit’ und ‘Notwendigkeit’ befasst), die *Epistemische Logik* (die sich mit den Begriffen ‘Glauben’ und ‘Wissen’ befasst) oder die *Normen- bzw. Deontische Logik* (die sich u. a. mit den Beziehungen zwischen Normsätzen, d.h. Sätzen, die Gebote, Verbote oder Erlaubnisse ausdrücken, befasst).

Die Logik, jedenfalls die elementare Logik, dazu gehören Aussagen- und Prädikatenlogik, ist eine vollständige, formale, deduktive und widerspruchsfreie Theorie. Den wichtigsten Grundlagen dieser Theorie, insbesondere ihrem Fundament, der Aussagenlogik, werden wir in *Abschnitt 2* begegnen. Unser Ziel ist es, die Quintessenz der philosophischen Logik aufzuzeigen und ihren Wert für das korrekte und präzise Denken greifbar zu machen.

## 2.2 Erkenntnistheorie

Kommen wir zur nächsten Kerndisziplin der Philosophie, der Erkenntnistheorie (oder auch Epistemologie). Hier ist eine alte chinesischen Geschichte, die ganz wunderbar zeigt, worum es geht:

Chuang Tzu und Hui Tsu wandelten zusammen auf einem Uferdamm am Hao-Fluss. Da sagt Chuang Tzu: ›Sieh doch die Fische herauskommen und sich tummeln. Das ist die Lust der Fische.‹ Hui Tsu erwiderte: ›Du bist doch kein Fisch. Woher willst Du da die Lust der Fische kennen?‹ Chuang Tzu sprach: ›Du bist nicht ich. Woher also weißt Du, dass ich nicht von der Lust der Fische weiß?‹ Hui Tsu entgegnete: ›Ich bin nicht Du und weiß natürlich nicht, was du weißt. Aber da Du jedenfalls kein Fisch bist, ist doch klar, dass du die Lust der Fische nicht kennst.‹ Darauf entgegnete Chuang Tzu: ›Lass uns noch einmal auf den Ausgangspunkt zurückkommen. Du fragtest, woher ich die Lust der Fische kenne. Das zeigt, dass Du schon wusstest, dass ich es weiß, als Du mich fragtest. Ich weiß es von meinem Standpunkt auf dem Uferdamm hier oben über dem Hao-Fluss.‹<sup>14</sup>

In dieser Unterhaltung findet sich nicht nur eine für die Philosophie typische Dialektik als ein zirkulierendes Wechselspiel aus Behauptungen, Begründungen, Fragen und Entgegnungen, sondern sie wirft gerade in Bezug auf die Erkenntnistheorie weitreichende Fragen auf:

Kann man Wissen, was die Lust der Fische ist, wenn man selbst kein Fisch ist? Wissen die Fische es denn? Weiß Hui Tsu, wovon Chuang Tzu spricht, wenn er sagt, dass er Zahnschmerzen hat? Wieso sollte er einerseits den Zustand kennen können, in dem sich Chuang Tzu befindet, wenn er Zahnschmerzen hat, aber andererseits die Lust der Fische nicht kennen können? Wie kann Chuang Tzu wissen, dass Hui Tsu etwas bestimmtes weiß, und umgekehrt? Was kann man überhaupt wissen? Und dann ist da die Frage »woher«?: Woher weiß denn jemand das, was er weiß? Ist alles Wissen von einem Standpunkt abhängig – und was könnte das heißen? Oder haben wir vielleicht in Wirklichkeit gar kein Wissen – nicht nur von der Lust der Fische, sondern auch von irgendetwas sonst? Was berechtigt uns zu der Annahme, dass wir überhaupt über irgendein Wissen verfügen? Was ist das überhaupt – Wissen?

Das sind nur einige der Fragen, die jener alte chinesische Text aufwirft. Sie haben allesamt mit Wissen zu tun und stellen zentrale Fragen der Erkenntnistheorie dar. Was aber ist

---

<sup>14</sup> Chuang, Tzu: Complete Works, in: Baumann, Peter: Erkenntnistheorie, Metzler Verlag, Stuttgart, 2006, S. 1.

Erkenntnistheorie [...]? Wie der Name schon sagt, befasst sich die Erkenntnistheorie mit Erkenntnis oder, wie man auch sagen kann, mit Wissen. Nun weist das Wort 'Erkenntnis' eine Doppeldeutigkeit auf, die das Wort 'Wissen' nicht aufweist: Mit 'Erkenntnis' kann sowohl der Prozess oder Vorgang gemeint sein, nämlich der des Erkennens, als auch das Ergebnis oder Resultat eines solchen Vorgangs. Diese Doppeldeutigkeit soll uns hier aber nicht weiter kümmern und im Folgenden soll – soweit nicht anders vermerkt – 'Erkenntnis' immer gleichbedeutend mit unserem Wort 'Wissen' verwandt werden.

Nun befasst sich nicht nur die philosophische Erkenntnistheorie mit Wissen und Erkenntnis, sondern auch die Psychologie, die Neurowissenschaften und die Biologie sowie die Künstliche-Intelligenz-Forschung, – kurz: eine Gruppe von Disziplinen, die seit einigen Jahrzehnten auch als ›Kognitionswissenschaft‹ zusammengefasst werden [...]. Was unterscheidet aber die philosophische Beschäftigung mit Erkenntnis von der [einzel]wissenschaftlichen Beschäftigung mit Erkenntnis? Man kann diese Frage nicht beantworten, ohne schon eine philosophische Position einzunehmen. Eine zumindest anfänglich sehr plausible Antwort besagt, dass die Philosophie nicht – wie die erwähnten Wissenschaften – empirisch vorgeht. Anders als die erwähnten Wissenschaften interessiert sie sich für die Natur des Wissens oder, wie man vorsichtiger sagen kann, für den Begriff des Wissens. [...] Die Erkenntnistheorie (und damit ist hier immer die philosophische Erkenntnistheorie gemeint) befasst sich, wie schon angedeutet, mit den folgenden grundlegenden Fragen: Was ist Wissen? Können wir überhaupt etwas wissen? Falls nein: Warum nicht? Falls ja: Wie gelangen wir zu unserem Wissen? Was sind die Quellen, der Umfang und die Grenzen des Wissens? Welche Rolle spielt die Erfahrung für unser Wissen? Wie ist unser Wissen aufgebaut – hat es etwa ein Fundament? Wenn ja: worin? Wenn nein: Wie ist es dann aufgebaut? Alle diese Fragen lassen sich ganz offenbar nicht auf empirische oder [einzel]wissenschaftliche Weise behandeln; es handelt sich vielmehr um philosophische Fragen. Welche Experimente sollte man etwa anstellen, um herauszufinden, was Wissen ist?

Wenn die Erkenntnistheorie einen einzigen Grundbegriff hat, dann ist es der des Wissens [...]. Alle ihre zentralen Fragen haben in mehr oder weniger direkter Weise mit Wissen zu tun. Es ist wichtig zu sehen, dass mit 'Wissen' dabei immer menschliches Wissen gemeint ist. Damit soll nicht prinzipiell ausgeschlossen werden, dass auch andere Wesen über Wissen verfügen könnten (Tiere, Maschinen). Der primäre Fall ist aber der des menschlichen Wissens. [...] Die Erkenntnistheorie [...] kann dementsprechend als Ausdruck des Versuchs verstanden werden, sich über die Grundzüge der eigenen *epistemischen Situation* klar zu werden, – also der Situation, in der wir uns im Hinblick auf Möglichkeit, Natur, Quellen, Umfang und Struktur von Erkenntnis und Wissen befinden.<sup>15</sup>

Eine Teildisziplin der Erkenntnistheorie ist die *Wissenschaftstheorie*. Obwohl sie uns nur am Rande beschäftigen wird, sei sie hier der Vollständigkeit halber erwähnt: Im Allgemeinen befasst sich die Wissenschaftstheorie mit den Merkmalen wissenschaftlicher Erkenntnis bzw. wissenschaftlichen Wissens. Dabei geht es, unter anderem, um die Frage, wodurch sich Wissenschaft von anderen Glaubenssystemen, wie etwa Religionen und Weltanschauungen, aber auch vom Alltagswissen abgrenzt. Im Besonderen befasst sie sich mit Fragen wie: Was ist eine wissenschaftliche Theorie? Was ist eine wissenschaftliche Erklärung? Welche Merkmale haben wissenschaftliche Hypothesen und Gesetze? Wie können wissenschaftliche Hypothesen bewährt und kritisiert werden? Wie kommt Erkenntnisfortschritt in den Wissenschaften zustande?

---

<sup>15</sup> Baumann, Peter: Erkenntnistheorie, Metzler Verlag, Stuttgart, 2006, S. 3.

## 2.3 Metaphysik

Metaphysische Fragestellungen sind in gewissem Sinne typisch für vernunftbegabte Lebewesen, zu denen wir Menschen im Allgemeinen zuzuordnen sind. Dies bedeutet freilich nicht, dass *alle* Menschen sich ständig der Beantwortung metaphysischer Fragen widmen. Aber wir dürfen wohl annehmen, dass sich immer wieder einige der vernunftbegabten Lebewesen mit metaphysischen Problemen auseinandergesetzt haben – so sie *erstens* mit einem ausreichend großen Maß an Vernunft begabt waren, und so sie *zweitens* genug Muße hatten, sich um die grundlegenden Fragen ihrer Existenz bzw. der Realität im Allgemeinen zu kümmern. Typische Fragestellungen sind: Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Welche Arten von Dingen gibt es ganz prinzipiell? Gibt es fremdes Bewusstsein? Gibt es eine wahrnehmungstranszendente Wirklichkeit? Ist eine solche Wirklichkeit möglicherweise der Realgrund der wahrnehmungsimmanenten Wirklichkeit? Wie ist die Wirklichkeit strukturiert? Gibt es einen Gott? Ist das Universum endlich oder unendlich?

Die *Metaphysik* als Teildisziplin der abendländischen Philosophie hat ihren Ursprung im antiken Griechenland. Sie geht auf einen der bedeutendsten Philosophen der abendländischen Geschichte zurück: Aristoteles. Aristoteles war der erste Philosoph der sich *systematisch* und *umfassend* mit metaphysischen Fragestellungen beschäftigte.<sup>16</sup> Zwar stammt der Name 'Metaphysik' nicht von Aristoteles selbst, dieser spricht in seinem Werk von 'Erster Philosophie', nichtsdestoweniger sind es die Werke Aristoteles', welche die Metaphysik begründeten. Die Namensgebung geht, manchen Philosophiehistorikern nach, auf *Andronikos von Rhodos* zurück, der die überlieferten Werke des Aristoteles im ersten Jahrhundert vor Christus bibliothekarisch erfasste und sie *nach* den Werken zur Physik einordnete (also *meta ta physika*). Die Bezeichnung wird aber auch inhaltlich gedeutet: Metaphysische Fragen beginnen traditionell dort, wo die Fragen der Physik enden. Bei der Metaphysik handelt es sich demnach um eine Disziplin, die sich mit Fragen und Problemen befasst, die über naturwissenschaftliche Fragen und Probleme hinausgehen. Man muss zwischen der *Allgemeinen Metaphysik* (auch Ontologie) und der *Speziellen Metaphysik* unterscheiden. Allgemeine und Spezielle Metaphysik behandeln, wie wir gleich sehen werden, verschiedene Fragen und Probleme.

### 2.3.1 Allgemeine Metaphysik

Die *Allgemeine Metaphysik* oder auch *Ontologie* gilt als der größte und wichtigste Teil der Metaphysik. Die Ontologie (das ist der Name, den wir bevorzugt verwenden werden) ist die Lehre vom Seienden.<sup>17</sup> Ganz falsch wäre es jetzt zu fragen *von welchem Seienden denn*, denn es geht hier nicht um bestimmtes Seiendes oder um bestimmte Aspekte des Seienden, sondern um *alles* Seiende

---

<sup>16</sup> Zwar haben sich bereits die Philosophen lange vor Aristoteles mit metaphysischen Fragestellungen beschäftigt, allerdings und das ist wesentlich, nicht im gleichen Maße systematisch und umfassend.

<sup>17</sup> Die Bezeichnung "Ontologie" ist aus dem Griechischen "*tó ón*", *abgeleitet*, was so viel heißt wie: "*das Seiende*", aber auch "*Ding*" und "*Sein*".

in *jedweder* Hinsicht. Wenn man derart übertreibt und keinerlei Spezifizierungen vornehmen kann oder will, dann verwendet man oft die Ausdrücke ‘als solches’ bzw. ‘an sich’, um damit anzudeuten, dass man eben keine näheren Bestimmungen vornehmen kann oder will. Die Ontologie ist demgemäß die Lehre vom Seienden *als solchem* bzw. vom Seienden *an sich*. Diese Formulierung könnte aber leicht zu der Auffassung führen, dass man in der Ontologie von *allen* speziellen Eigenschaften eines Gegenstandes absieht und nur eine einzige Eigenschaft beachtet, nämlich die Eigenschaft des Seins. Wenn das so wäre, dann müsste man die Ontologie besser als *die Lehre vom Sein* bezeichnen, denn es ginge dann ja nur darum, was es für einen Gegenstand heißt zu *sein*. Das wäre zwar nicht falsch, denn in der Tat ist es eine zentrale Frage in der Ontologie, was es für einen Gegenstand heißt zu sein, doch letztlich würde man so in die Irre geleitet. Es stimmt nicht, dass uns in der Ontologie nur das bloße Sein der Gegenstände interessiert – ganz unabhängig von sonstigen Eigenschaften. Uns interessieren sehr wohl auch speziellere Eigenschaften. Zum Beispiel interessiert uns, ob ein Gegenstand materiell ist oder nicht. (Ist zum Beispiel die Academia Philosophia ein materieller Gegenstand?) Oder es interessiert uns, ob ein Gegenstand notwendigerweise existiert oder nicht. (Viele meinen, wenn Gott existiert, dann existiert er notwendigerweise. Viele meinen auch, wenn Zahlen existieren, dann existieren sie notwendigerweise. Hingegen scheint es, dass Sie ebenso wie wir nicht notwendigerweise existieren.) Oder es interessiert uns, ob ein Gegenstand sich verändern und dabei doch derselbe bleiben kann. (Bin ich noch dieselbe Person, die ich vor 5 Jahren war?) Das alles sind Fragen, die zur Ontologie gehören. Außerdem lautet eine der ganz wichtigen Fragen in der Ontologie: Was für *Arten* von Gegenständen gibt es? Es ist klar, dass man diese Fragen nur beantworten kann, wenn man sich nicht nur für das interessiert, was allen Gegenständen gemeinsam ist (nämlich dass sie seiend sind), sondern auch für das, was sie unterscheidet. Ontologie ist also immer auch noch etwas anderes als nur die Lehre vom Seienden. Am besten lässt sich die Ontologie zunächst anhand der folgenden Fragen charakterisieren: *Was existiert und zwar ganz grundlegend?* Sowie: *Was heißt es überhaupt zu sagen, dass etwas existiert?* Im Zusammenhang mit der Beantwortung dieser Fragen werden uns im Rahmen unserer weiterführenden Überlegungen zur Ontologie auch einige ihrer zentralen Ausdrücke begegnen: ‘Identität’, ‘Existenz’, ‘Substanz’, ‘Teil und Ganzes’, ‘Element und Menge’, ‘Unendlichkeit’, ‘Konkretes und Abstraktes’, ‘Attribute’, ‘Sachverhalte’ und ‘mögliche Welten’.

### 2.3.2 Spezielle Metaphysik

Von der Ontologie ist die *Spezielle Metaphysik* zu unterscheiden. Sie hat sich vor allem im Mittelalter in Form der *Philosophischen Theologie* zu einer eigenständigen Disziplin entwickelt zu deren Gegenstandsbereich unter anderem die Frage nach der Existenz und den Eigenschaften Gottes zählt. Heute unterscheidet man in der Speziellen Metaphysik drei Teilbereiche: Die *Philosophische Psychologie*, die bereits erwähnte *Philosophische Theologie* und die *Philosophische Kosmologie*.

### 2.3.2.1 Philosophische Psychologie

Betrachten wir zunächst die *Philosophische Psychologie*, die einerseits eng mit der *Philosophie des Geistes* verwandt ist, andererseits mit Teilen der Psychologie, welche ja ohnehin lange keine eigenständige Disziplin war, sondern vielmehr bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Philosophie zugeordnet war. Die zentrale Frage lautet hier: *Was ist der (menschliche) Geist bzw. was sind mentale Phänomene?* Mit dieser Frage eröffnet sich ein weites Problemfeld. Das gemeinhin unter dem Terminus 'Leib-Seele-Problem' bekannte Bündel von Problemen bildet seinen Kern. Man will verstehen, ob der menschliche Geist einen eigenständigen Bereich des Wirklichen konstituiert, wo und wann geistiges existiert, ob es überhaupt in Raum und Zeit existiert und wenn ja in welchem Verhältnis es zu körperlichem steht. Hierzu haben sich drei fundamentale philosophische Positionen etabliert: *Materialismus*, *Idealismus* und *Dualismus*.

Der Materialismus, der behauptet, das Seelisch-Geistige ließe sich als Teil der physischen Wirklichkeit begreifen, der Idealismus, der umgekehrt behauptet, das Physische ließe sich als Teil der seelisch-geistigen Welt verstehen, und der Dualismus, für den sowohl das Seelisch-Geistige wie auch das Physische eigenständige Realitäten sind, von denen sich keine auf die andere reduzieren lässt.<sup>18</sup>

Das Leib-Seele-Problem ist aber nicht die einzige Dimension welche die Philosophische Psychologie ausmacht. Es sind die Dimensionen des Geistigen ganz allgemein, die in der Gegenwartsphilosophie sogar einen Boom der Philosophischen Psychologie bzw. der Philosophie des Geistes auszulösen vermochten. Dazu gehört *Freiheit*, *personale Identität*, *Bewusstsein*, *Selbstbewusstsein* und *Reflexionsfähigkeit* ebenso wie die Produkte geistiger Tätigkeit also diejenigen Entitäten<sup>19</sup>, die Karl Poppers bekannte »Welt 3« konstituieren wie *Begriffe*, *Mengen*, *Zahlen*, *Theorien*, *Normen* usw.

### 2.3.2.2 Philosophische Theologie

Die *Philosophische Theologie* beantwortet Fragen nach der Existenz Gottes und verwandter Entitäten. Die prominenteste ist dementsprechend diese: Gibt es (einen) Gott?

In den vergangenen zweieinhalbtausend Jahren Philosophie wurde immer wieder versucht, die Frage nach der Existenz eines Gottes theoretisch, d.h. logisch organisiert, zu beantworten. Mögen diese Versuche auch mannigfaltig gewesen sein, letztlich gibt es nur drei Richtungen, in die man gehen kann. Man kann der Auffassung sein, dass:

---

<sup>18</sup> Von Kutschera, Franz: Die Wege des Idealismus, Mentis, Paderborn, 2006, S. 9.

<sup>19</sup> Der Kunstausdruck 'Entität' wird dafür gebraucht, um ganz allgemein über Seiendes – sei es wirklich, bloß möglich oder gar unmöglich – zu sprechen. Vgl. 4.1.2 Der Begriff der ontologischen Kategorie.

- (1) Gott existiert,
- (2) Gott nicht existiert,
- (3) man über die Existenz Gottes nichts wissen kann.

Philosophiehistorisch gesehen lassen sich diese Auffassungen folgenden philosophischen Positionen zuordnen: Die Auffassung, dass Gott existiert, bildet die Grundannahme des *Theismus*. Der Theismus ist eine in der Aufklärung entstandene Richtung innerhalb der philosophischen Theologie, die von der Annahme der Existenz Gottes ausgeht und darüber hinaus in Gott eine persönlich wirkende Macht sieht, die als ihr Schöpfer am Ursprung der Welt steht, sie erhält und lenkt und mit ihrer Vorsehung in der Lage ist, in die Geschichte einzugreifen. Die Auffassung, dass Gott nicht existiert, bildet die Grundannahme des *Atheismus*. Der theoretische Atheismus ist jene Haltung, welche die Existenz eines oder mehrerer Götter bzw. des Göttlichen an sich ausdrücklich zurückweist. Die Auffassung endlich, dass man über die Existenz Gottes nichts wissen kann, bildet die Grundannahme des *Agnostizismus*. Der Agnostizismus ist somit jene Haltung, die von der Unerkennbarkeit der Existenz Gottes, des Göttlichen oder des Transzendenten ausgeht. Während Theismus und Atheismus metaphysische Positionen sind, ist der Agnostizismus eine erkenntnistheoretische Position, weshalb sie uns im Rahmen der Metaphysik nicht weiter interessiert.

Den Kern der Philosophischen Theologie bilden nach wie vor, die so genannten Gottesbeweise, auch wenn sie aus heutiger Sicht zumeist nur noch von historischem Interesse sind. Dabei geht es aber weniger um den Beweis Gottes in einem religiös motivierten Sinn als vielmehr darum, die Leistungsfähigkeit des philosophischen Denkens zu demonstrieren.

Das Problem der Gottesbeweise ist daher zunächst gar kein Problem der Religion, sondern der Philosophie. [...] Es führt [...] in das Zentrum der Philosophie: zu der Frage, was wir mit rationalen Mitteln überhaupt zu wissen vermögen - und wo die Grenzen unseres Wissen liegen. Die Gottesbeweise sind exemplarisch für das, was die Philosophie als Wissenschaft überhaupt leisten kann. Es geht um den Versuch, mit dem logischen Instrument des Beweises die Existenz eines metaphysischen Gegenstandes zu demonstrieren.<sup>20</sup>

Gelänge ein solcher Beweis tatsächlich, so käme dies wohl dem Beweise gleich, dass die Philosophie das Maß ist, an dem sich alles vernünftige, rationale Denken zu orientieren hat. Gottesbeweise erheben nämlich den Anspruch in jedem Punkt rational nachvollziehbar zu sein.

Ein Gottesbeweis kann dort, wo es berechtigt ist, erfolgreich kritisiert und gegebenenfalls widerlegt werden. Das Projekt der Gottesbeweise zeichnet sich deshalb von Beginn an durch eine exemplarische Streitkultur von Behauptungen und Widerlegungen, Einwänden und Gegeneinwänden aus. Die Auseinandersetzung um die Gottesbeweise ist eine Idealform von Philosophie überhaupt.<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Bromand, Joachim; Kreis, Guido: Gottesbeweise, Suhrkamp Verlag, Berlin 2011, S. 10.

<sup>21</sup> Ebenda.

### 2.3.2.3 Philosophische Kosmologie

Die *Philosophische Kosmologie* schließlich ist eng mit der Physik, Astrophysik und Astronomie verwandt. Sie untersucht Fragen das physische Universum als ganzes betreffend, etwa, ob das Universum zeitliche oder räumliche Grenzen hat, wenn ja, was jenseits dieser Grenzen lag, liegt, bzw. liegen wird; welche Rolle Zeit und Raum in der Konstitution des physischen Universums spielen, usw.

## 2.4 Ethik

Mit der Ethik kommen wir zur letzten der Kerndisziplinen der Philosophie. Es ist vielleicht jene philosophische Disziplin, die den meisten von Ihnen auch aus dem Alltag bekannt ist. Man liest und hört immer wieder von ihr, etwa wenn von Medizinethik, vom Ethikrat, von Unternehmensethik oder von Ethik als Schulfach die Rede ist, oder einfach nur davon, dass dieses oder jenes »ethisch verwerflich« oder »ethisch zu begrüßen« sei. Tatsächlich dringt die Ethik weit in die Alltagswelt vor und zählt heute, neben der Philosophie des Geistes, zu den aktivsten Disziplinen der akademischen Philosophie. Verschaffen wir uns also einen ersten Überblick:

Was ist der Gegenstand der Ethik? Der Gegenstand der Ethik, oder besser gesagt, ihr Gegenstandsbereich, ist die Moral. In der Ethik haben wir es mit der Moral zu tun. Damit stellt sich uns aber sofort eine nächste Frage: Was ist Moral? Moral ist ein, auf einen bestimmten Personenkreis bezogenes System von *Werten* und *Verhaltensnormen* (man spricht deshalb auch von Moralsystemen), die von den betreffenden Personen als verbindlich angesehen werden, aufgrund derer sie zwischen gut und böse unterscheiden und versuchen, moralisch richtig zu handeln. Auf diese Weise ist Moral, als ein praktisches Instrument der Lebensführung, in unsere Alltagswelt eingebettet. So weit so gut. Doch welchen Zweck erfüllt Moral einerseits und welchen die Ethik andererseits?

Der Zweck eines Moralsystems ist die Regulierung des menschlichen Verhaltens, betreffend die Befriedigung der Eigeninteressen des Einzelnen. Diese Regulierung wird notwendig, wenn Menschen in Gemeinschaften leben, denn in einer Gemeinschaft steht üblicherweise nicht die Befriedigung der Eigeninteressen eines einzigen oder einiger Menschen im Vordergrund, sondern das Wohlergehen aller, welche die jeweilige Gemeinschaft bilden. Dieses Wohlergehen kann aber nur erreicht werden, wenn die Befriedigung der Eigeninteressen des Einzelnen in mancher Hinsicht limitiert wird. In welcher Hinsicht dies geschehen soll, darin unterscheiden sich die verschiedenen Moralsysteme und diese Frage reicht bereits weit in die Ethik hinein.

Der Zweck der Ethik wiederum liegt darin, die Moral bzw. die Moralsysteme auf Funktion, Sinnhaftigkeit, Begründbarkeit, Wahrheit und Bedeutungsgehalt hin zu untersuchen. Die Ethik ist in diesem Sinne »Theorie der Moral«. Eine theoretische Disziplin, die moralische Phänomene, moralische Fragestellungen, Anschauungen und Einstellungen zum Gegenstand ihrer Untersuchungen macht. Das ist mithin eine der wichtigsten Aufgaben der Ethik. Wir halten uns an (moralische) Konventionen gemeinhin nur solange, solange sie uns wahr oder sinnvoll oder begründet oder bedeutsam erscheinen. Darüber hinaus ist die Ethik von jeher diejenige Disziplin,

die selbst Moralsysteme, oder besser gesagt Moraltheorien, hervorbringt.<sup>22</sup> Man denke etwa an die *Nikomachische Ethik* des Aristoteles, den *Eudämonismus der Stoiker*, den *Hedonismus der Epikureer*, an die *Ethik in geometrischer Form* bei Baruch Spinoza, an Immanuel Kants berühmte ‘Kritik der praktischen Vernunft’ oder an John Rawls ‘Theorie der Gerechtigkeit’, um nur einige zu nennen. Diese Systeme geben uns Prinzipien an die Hand, die es uns ermöglichen sollen in jedem Fall zwischen gut und böse zu unterscheiden und uns moralisch richtig zu verhalten.

Die Ethik umfasst drei Teildisziplinen: (1) die *Präskriptive Ethik* (auch *Normative Ethik*), (2) die *Metaethik* und (3) die *Angewandte Ethik*.

Die *Präskriptive Ethik* oder auch *Normative Ethik* befasst sich einerseits mit der Frage, welche Handlungen (bzw. Handlungstypen) moralisch erlaubt, welche geboten und welche verboten sind, andererseits mit der Frage, was moralisch gut (bzw. wertvoll) oder schlecht (bzw. nicht wertvoll) ist. Theorien, die eine Antwort auf die erstgenannte Frage geben, werden *Theorien des richtigen Handelns* oder *Normtheorien* genannt. Theorien, die eine Antwort auf die zweitgenannte Frage geben, werden *Werttheorien* genannt. Die präskriptive Ethik ist als philosophische Disziplin sowohl von der *Deskriptiven Ethik* als auch von der *Theologischen Ethik* zu unterscheiden. Die Deskriptive Ethik ist eine Disziplin, welche in historischer oder auch systematischer Absicht unterschiedliche Moralauffassungen (von Einzelpersonen und Personengruppen, Vertretern einer Religion oder Weltanschauung etc.) beschreibt und eventuell ihr Zustandekommen zu erklären versucht. In der philosophischen Ethik geht es demgegenüber nicht nur um die Beschreibung, sondern um die kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Moralauffassungen und deren Problemen und um die konkrete Beantwortung der Frage, was es denn – unabhängig von der Meinung verschiedener Personen oder Personengruppen, Religionen und Weltanschauungen – heißt, moralisch richtig zu handeln. Ein ähnliches Ziel hat auch die Theologische Ethik oder Moraltheologie. Während diese aber bei der Begründung und Rechtfertigung ethischer Sätze auf spezifisch theologische Prämissen zurückgreift, versucht die Philosophie ethische Sätze ohne Rückgriff auf theologische Prämissen zu begründen.

Die *Metaethik* befasst sich mit der sehr grundsätzlichen Frage nach der Bedeutung, Funktion und Wahrheit ethischer Sätze, wie sie in präskriptiv-ethischen Theorien bzw. Moraltheorien vorkommen, sowie mit der methodologischen Frage nach ihrer Begründbarkeit und Überprüfbarkeit. Der Gegenstandsbereich der Metaethik ist also die Ethik selbst.

Und endlich ist die *Angewandte Ethik* (oder auch *Praktische Ethik*) jene Teildisziplin der Ethik, die präskriptiv-ethische Theorien und Prinzipien auf konkrete Problemfälle und moralische Konfliktsituationen anwendet, und zwar in verschiedenen Bereichen des Alltags, etwa in der Medizin, der Wissenschaft, der Technik, der Wirtschaft oder der Politik. In diesem Sinne lassen sich verschiedene Bereiche der Angewandten Ethik wie Medizinethik, Wissenschaftsethik, Technikethik, Wirtschaftsethik, Politikethik, Bioethik, Tierethik usw. unterscheiden.

### 3 Spezielle Disziplinen der Philosophie

---

<sup>22</sup> Man spricht deshalb von Moraltheorien bzw. Moralphilosophien, weil die philosophischen Moralsysteme ideale Systeme sind, mit Hilfe derer versucht wird, die Fehler etablierter Moralsysteme zu beheben.

Neben den soeben besprochenen vier Kerndisziplinen gibt es eine Vielzahl spezieller Disziplinen der Philosophie wie etwa die *Geschichte der Philosophie*, die *Ästhetik*, die *Philosophische Anthropologie*, die *Rechtsphilosophie* und die *Sozialphilosophie*, aber auch Disziplinen, die sich mit den philosophischen Aspekten verschiedener Einzelwissenschaften befassen, wie etwa die *Philosophie der Mathematik*, die *Philosophie der Physik*, die *Philosophie des Geistes*, die *Philosophie der Biologie* usw. Die Entwicklung dieser Spezialdisziplinen hängt einerseits damit zusammen, dass in letzter Konsequenz alles Gegenstand philosophischer Betrachtung sein kann, andererseits aber auch damit, dass die Philosophie gefordert ist, auf die rasche Entwicklung der Einzelwissenschaften und ihrer Ergebnisse durch philosophische Reflexion Bezug zu nehmen. Das ist auch von größter Bedeutung, will die Philosophie ihrer Reduktion auf eine rein historisch-hermeneutische Geisteswissenschaft entgegenwirken und sich im akademisch-wissenschaftlichen Betrieb als ernstzunehmendes Fach re-etablieren. Das gilt freilich nicht nur für die Spezialdisziplinen, sondern auch für die Kerndisziplinen. Wer nämlich auf die aktuellen Probleme und Fragen der Wissenschaften (aber auch auf jene der Alltagswelt) immer nur „mit Auskünften darüber aufwarten kann, was Kant, Hegel oder Schopenhauer dazu gesagt haben, muss [...] sich nicht wundern, wenn die Nachfragen ausbleiben“<sup>23</sup>.

#### **4 Theoretische vs. praktische und analytische vs. kontinentale Philosophie**

Am Ende dieser Einleitung wenden wir uns noch zweier Unterscheidungen zu, die zwar nicht von überragender Bedeutung sind, die aber dennoch immer wieder zu Konfusion führen: *Theoretische vs. Praktische Philosophie* und *Analytische vs. Kontinentale Philosophie*. Der Reihe nach:

Man teilt die philosophischen Disziplinen gemeinhin in theoretische und praktische ein und spricht auf diese Weise von *Theoretischer Philosophie* und *Praktischer Philosophie*. Zur Theoretischen Philosophie zählt man die Erkenntnistheorie, die Logik, die Metaphysik und die Ontologie. Zur Praktischen Philosophie die Ästhetik, die Rechtsphilosophie, die Sozialphilosophie und die Ethik. Damit will man aber nicht eine Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis einführen, wie sie uns aus der Alltagswelt bekannt ist, sondern man will sagen, dass sich die Theoretische Philosophie auf theoretische Gegenstände bezieht, also auf Gegenstände, die uns im Alltag nicht oder kaum begegnen, etwa Theorien, logische Kalküle oder metaphysische Entitäten; die Praktische Philosophie hingegen auf Gegenstände, mit denen wir es im Alltag häufiger zu tun haben, etwa die Kunst, das Recht, die Gesellschaft oder das moralische bzw. unmoralische Verhalten von Menschen. Nichtsdestoweniger handelt es sich aber bei den Kern- wie auch Teildisziplinen der Philosophie um rein theoretische Disziplinen, die ihren Gegenstandsbereich ausschließlich mit theoretischen Mitteln (Sprache, Vernunft, Rationalität und Logik) untersuchen.

---

<sup>23</sup> Schnädelbach, Herbert: Was Philosophen wissen, C.H.Beck, München, 2012, S. 8.

Die Trennlinie zwischen *Analytischer Philosophie* und *Kontinentaler Philosophie* ist nicht scharf, aber sie bildet dennoch ein markantes Merkmal der Gegenwartsphilosophie. Die Spaltung in diese beiden Traditionen philosophischen Denkens lässt sich auf verschiedene Weise erklären: Einerseits durch außerphilosophische Gründe, etwa durch die politische Entwicklung in Europa; die traumatische Erfahrung der beiden Weltkriege; die Vertreibung kritischer Intellektueller und aller jüdischen Wissenschaftler durch die Nazi-Diktatur. Andererseits durch philosophische Gründe, etwa durch unterschiedliche Reaktionen auf die philosophische Situation am Ende des 19. Jahrhunderts.

Am einfachsten aber erklärt sie sich in der Auffassung dessen, was Philosophie sei bzw. was sie zu leisten habe: Die Vertreter der Analytischen Philosophie, wie z. B. Gottlob Frege, Bertrand Russell, Ludwig Wittgenstein, Moritz Schlick, Rudolf Carnap oder John Langshaw Austin, verstehen Philosophie als eine Disziplin, die methodisch im Einklang mit der modernen Wissenschaft steht, die sich um möglichst klare Begriffe und logisch korrekte Argumente bemüht, und die eine genaue Analyse einzelner Problemstellungen dem Aufbau einer umfassenden philosophischen Weltanschauung vorzieht. Die Vertreter der Kontinentalen Philosophie wiederum, wie z. B. Edmund Husserl, Karl Jaspers, Martin Heidegger, Jean Paul Sartre, Helmuth Plessner oder Hans Georg Gadamer, verstehen Philosophie, um es mit Hegel zu sagen, als ein großes monumentales Unternehmen, das die Grundlage aller Wissenschaften bildet, eine umfassende Kulturkritik bereitstellt und als Ersatz für die traditionelle Orientierungsleistung der Religion dienen kann.